

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. Sept. 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr englischer Teilvorstöße südlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal machten wir Gefangene. Südlich der Straße Peronne-Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Gouzeaucourt und um Epehy. In einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien. Im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 300 Gefangene blieben in unserer Hand. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham-St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgewiesen. Verliche Kämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Wisse steigerte sich das Artilleriefeuer am Nachmittag wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind zu starken Angriffen vor. Sie scheiterten vor unseren Linien.

Der erste Generalquartiermeister:
Rudendorff.

Ausdehnung der Kampffront?

Wie das „Berliner Tagblatt“ berichtet, beabsichtigten die Verbandsmächte, ihre Angriffe weiterhin auszuweiten und vielleicht auch im Gebiet zwischen Maas und Mosel mit dem Angriff zu beginnen.

Französische Einsicht.

Genf, 10. Sept. „Journal des Debats“ schreibt zur militärischen Lage: Die Geländegewinnmeldungen in den Heeresberichten der Verbündeten haben aufgehört. Trotz Fortsetzung unserer Angriffe scheint wieder einmal der Stillstand des Vorrückens erreicht und die angekündigte große Offensive noch in diesem Herbst steht auf schwachen Füßen. Wir glauben, daß unter den heutigen Kampfarten weder in diesem noch im nächsten Jahr eine abschließende Entscheidung zu erreichen ist, wenigstens nicht allein durch die Waffen.

Eine Anfrage an Clemenceau.

„Journal du Peuple“ meldet, daß die Linkssozialisten Clemenceau befragen wollen über die Gründe, die ihn bei seiner Reise durch die besetzten Gebiete veranlassen, von der Beendigung des Krieges im kommenden Frühjahr zu sprechen.

Die Sowjets haben die Macht.

Haag, 10. Sept. „Daily News“ melden aus Stockholm: Die gestern aus Rußland angekommenen Amerikaner melden, es bestehe kein Zweifel daran, daß die Sowjets die einzige Organisation sei, hinter der die Macht stehe und daß mit deren Fall nicht zu rechnen sei.

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 12. September 1918.

W Auf dem Felde der Ehre fiel am 23. August der Unteroffizier Jakob Hahn, Sohn des Wasserbauangehörigen Herrn Jakob Hahn 3. von hier. Der Gefallene war seit drei Jahren im Felde und erst vor kurzem noch einmal in Urlaub hier. — Er, der noch immer mit gutem Mut wieder hinausgezogen, war bei diesem letzten Abschied ganz besonders gedürrt und voll schlimmer Ahnungen. Nur zu schnell sollten sich dieselben erfüllen. Im jugendlichen Alter von 22 Jahren ist Unteroffizier Jakob Hahn, in treuester Pflichterfüllung vor dem Feinde gefallen. — In einem längeren Schreiben teilt die Kompanie der Familie den Tod des Sohnes mit und gedenkt in ganz besonderen Worten der Anerkennung dessen vorzüglicher Eigenschaften als Soldat und Mensch. — Die tiefbetrübten Eltern haben noch vier weitere Söhne draußen, von denen einer bisher verwundet war. Möge ein gütiges Geschick die Familie Jakob Hahn vor weiterem Ungemach bewahren und diese vier Söhne in nicht zu ferner Zeit gesund zum Elternhaus zurückführen.

Die jüdischen Herbstfeiertage nahmen am 7. und 8. September mit dem Neujahrsfest (5679. Jahr der jüdischen Zeitrechnung) ihren Anfang. Am 16. ist Auser-

stehungstag („Langer Tag“), am 21. und 22. das Laubhüttenfest. Mit dem Schlusfest (Erntedankfest) am 28. und 29. nehmen die Herbstfeiertage ihr Ende.

Jungweh Flörsheim. Die hiesige Jugendkomp. Nr. 146, welche infolge der Erntearbeiten die Übungen für die Dauer von 10 Wochen eingestellt hatte, hält von jetzt ab allwöchentlich ihre Übungen wieder ab. Letztere werden in den hiesigen Zeitungen bekanntgegeben. Für das Wintersemester ist ein Übungsplan vorgesehen, der den Jungmännern eine vorzüglich gute Ausbildung sichert. Auch ist die Veranstaltung von vaterländischen Abenden in Aussicht genommen. Infolge der schwierigen Beschaffung von Kleidungsstücken wird bei der hiesigen Jungweh der Jungdeutschlands-Anzug eingeführt, der ohne Bezugschein zu billigen Preisen von der Jungwehleitung vermittelt wird, letzterer kann auch zu jeder anderen Arbeit getragen werden.

Die nächste Übungsstunde findet am Mittwoch abend 8 Uhr auf dem Schulhof Riedstraße statt. Alle Jugendlichen der Gemeinde Flörsheim werden gebeten der Jungweh beizutreten und sich als Jungmann aufnehmen zu lassen.

Postalisches. Die türkische Postverwaltung klagt darüber, daß aus Deutschland dauernd zahlreiche Briefe nach der Türkei gelangen, die entgegen des Weltpostvertrags zollpflichtige Gegenstände enthalten. Die türkischen Postanstalten werden derartige Briefe in Zukunft an die Absender zurücksenden; auch sind die deutschen Postanstalten angewiesen, Briefe nach der Türkei, die offensichtlich zollpflichtige Gegenstände enthalten, den Absendern zurückzugeben.

Jugendvereinsung. Heute Abend 8 Uhr auf dem Schulhof an der Riedstraße militärische Übungen.

Auszeichnung. Dem seit Jahren bei einem Eisenbahnregiment im Felde stehenden Viehhändler Sally Kahn von hier wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Wir gratulieren!

Amtliches.

Anordnung.

betreffend Anmeldung der zu Hauschlachtungen bestimmten Schweine.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. Seite 607), vom 4. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. Seite 728) vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. Seite 673) und auf Grund der Verordnung des Bundesrats über Fleischversorgung vom 27. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. Seite 199) wird hiermit für den Umfang der Monarchie mit Ausnahme der Hohenzollernschen Lande folgendes angeordnet:

- § 1.
Jeder Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, die Zahl der in seinem Besitz befindlichen, zur Hauschlachtung bestimmten Schweine, deren Schlachtung in der Zeit vom 15. September bis zum 28. Februar 1919 in Aussicht genommen ist, dem Kommunalverband (in Stadtkreisen dem Magistrat, in Landkreisen dem Kreisausschuß) bis zum 15. September 1918, anzuzeigen.
- Wer nach dem 15. September 1918 Schweine zur Selbstversorgung einstellt, hat darüber sofort mindestens aber drei Monate vor der Schlachtung, dem Kommunalverband Anzeige zu erstatten.
- Die Kommunalverbände sind berechtigt, für die Anzeigen besondere Vordrucke vorzuschreiben.
- § 2.
Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden auf Grund des § 17 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. Sept. 1915 (Reichs-Gesetzbl. Seite 607) und des § 15 der Bekanntmachung über Fleischversorgung vom 26. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. Seite 189) bestraft.
- § 3.
Die vorstehende Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Berlin, den 21. August 1918.
Preussischer Staatskommissar für Volksernährung.
In Vertretung: Peters.

Vorstehende Anordnung bringe ich mit dem Bemerkten zur Kenntnis der Beteiligten, daß die in § 10 der Verordnung vom 19. Oktober 1917 vorgesehene Genehmigungspflicht der Hauschlachtungen durch diese Voranmeldung der zur Hauschlachtung aufgestellten Tiere in keiner Weise eine Abänderung erfährt, daß aber bei Versäumnis der Anmeldepflicht die Genehmigung zur Hauschlachtung voraussichtlich nicht erteilt werden wird.

Die auf Grund meiner Bekanntmachung vom 20. Juni 1918 bei dem Kreisausschuß bereits ordnungsgemäß vollzogenen Anmeldungen brauchen nicht wiederholt zu werden.

Wiesbaden, den 5. Sept. 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Flörsheim, den 12. September 1918.
Der Bürgermeister: Lauf.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Kreisausschusses zu Wiesbaden, ist das schwefelsäure Kali abermals ganz erheblich verteuert. Der Kommunalverband hat davon abgesehen, dieses Düngemittel zu bestellen, war aber zugleich bemüht, ein anderes gleichwertiges Düngemittel dafür zu erwerben. Das ist ihm gelungen. Es kann eine größere Menge Chlorkalium (50—60%) beziehen. Es ist ein Düngemittel, von dem 80 Pfund in der Wirkung einem Zentner 40% Kali gleichkommen.

Da das Chlorkalium in kurzer Zeit schon zu erwarten ist, haben die Bedarfsanmeldungen bis spätestens Samstag den 14. September in den Vormittagsdienststunden von 8—12 Uhr im hiesigen Bürgermeister-Amt Zimmer 5, zu erfolgen. Der Zentner Chlorkalium wird sich auf ungefähr 13 Mk. stellen.

Flörsheim, den 12. September 1918.
Der Bürgermeister: Lauf.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung von Kosten wird um baldige Zahlung der Gebühren für Sprunggeld von Schweinen und Rindvieh sowie für Feldbestellung und Fuhrlohn ersucht, jedoch nur insoweit als Aufforderungen ergangen sind.

Flörsheim, den 12. September 1918.
Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien- und Gemeindefamilienunterstützungen erfolgt am Samstag, den 14. d. M. von Vormittags 8—12 Uhr.

Flörsheim a. M., den 12. September 1918.
Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Außerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Schneiderhandwerk im Bezirke der Gemeinden des Landkreises Wiesbaden und Rheingau schriftlich bis zum 1. Oktober ds. Mts. oder mündlich in der Zeit vom 21. bis einschl. 27. ds. Mts. bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Äußerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 10 bis 12 Uhr in den Diensträumen des Kreishauses Zimmer 4 erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Bezirke der Gemeinde das Schneiderhandwerk selbstständig betreiben, zur Äußerung mit dem Bemerkten auf, daß nur solche Erklärungen, welche anerkennen lassen ob der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Äußerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Äußerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt haben.

Wiesbaden, den 5. September 1918.
Der Kommissar: von Heimbürg, Landrat.

Ihre einzige Siegeshoffnung.

Die Londoner „Times“ schreiben im Hinblick auf die britisch-französischen Waffenlieferungen seit dem 18. Juli, man dürfe die in guten Tagen durch gute Nachrichten erzeugte hohe Stimmung nicht mit dem Verfall durchbrennen lassen und fährt dann weiter aus: „Unter Siegen ist nicht der Besitz dieser oder jener Stellung zu verstehen oder das Verbringen größerer Verluste, als wir selbst sie erleiden, sondern den Feind davon zu überzeugen, daß er durch Fortführung des Krieges nur seine Gesamtverluste vergrößern würde. Seine Moral muß erschüttert werden. Der Verlust des Selbstvertrauens ist es, nicht der Verlust von Boden, Mannschaften oder Material, was Sieg oder Niederlage ausmacht. Der Feind muß den Glauben an sich selbst oder an seine Kräfte verlieren. Wenn dies nur eintritt, ist es gleichgültig, wo es sich ereignet, ob an der Rhone oder am Rhein, zu Damaskus oder in Alev. Wir erschlacken langsam den Angriffseifer des Gegners im Westen; es sind jedoch keine Anzeichen dafür vorhanden, daß er dort das Vertrauen in seine Verteidigungsstrategie verloren hat. Man muß sich daran erinnern, daß er vor dem Zusammenbruch Rußlands trotz erheblicher zahlenmäßiger Unterlegenheit seine Verteidigung im Westen hinlänglich aufrecht erhielt. Er glaubt, daß er, was er einmal fertig gebracht hat, auch wiederum vollbringen kann. Es besteht eine Meinungsverschiedenheit unter den Deutschen wegen der Zweckmäßigkeit dieser kostspieligen Operationen an der Westfront; aber die Möglichkeit erfolgreicher Verteidigung in Frankreich besteht bisher nur eine Meinung in Deutschland. Sobald darüber zwei Meinungen herrschen, wird der Zusammenbruch der Moral des Gegners begonnen haben; und sobald derselbe begonnen hat, werden wir häufiger Meilen voraus so schnell vorrücken wie fünf Meilen heute.“

Auf jeden deutschen Familienkreis sollte man diese Ausführungen der „Times“, unserer erbittertesten Feindin, legen, an die Wand jedes deutschen Unterstandes drücken vor dem Feinde sollte man sie anheften. Hier haben wir klar auseinandergelegt, worauf allein unsere Feinde ihre Siegeshoffnungen aufbauen. Wir sollen vergessen, was wir in vier Jahren fertig gebracht haben, wir sollen den Glauben an uns selbst verlieren. Was wollen Streifen in unserer Falte leider besonders in letzter Zeit zu fehlen scheint, ist einzig und allein die Erkenntnis, worum es sich in diesem Kriege letztlich handelt: Daß wir uns nämlich, wie einst Friedrich der Große, gegen die ganze Welt behaupten und durchsetzen. Das heißt aber, daß wir gerade so wie er in der strategischen Abwehr stehen, auch wenn wir angreifen. In solcher Lage sind Rückschläge doch einfach unvermeidlich. Man mag sie bedauern, aber man darf sich ebenbürtig durch sie niederdrücken lassen, wie man andererseits auch durch die größten Erfolge nicht in siegesdrunkene Stimmung geraten darf, bevor der letzte Kanonenschuß gefallen ist.

Unsere familiären Feinde wehrlos zu Boden zu werfen, ist ein Gedanke, den ein verständiger Deutscher wohl schwerlich jemals gehegt hat. Von ihrer Waffe nicht germalmt zu werden, einzig und allein das ist unser Ziel. Das aber geschieht weiter wie bisher, je nach der Lage, durch kluges Anspringen des Gegners oder schrittweises Zurückweichen; in beiden Fällen jedoch unter scharfen Feuern, die ihm tiefe Wunden reißen. Daß wir das können, das haben wir in den verflochtenen vier Jahren bewiesen. Wir haben eine Kraft entfaltet, wie wir sie uns vor diesem Kriege auch in den kühnsten Träumen selbst nicht hätten vorstellen können. Was ein Napoleon der Erste nicht vermochte, das russische Riesentier zu bezwingen, wir haben es geleistet. Mag unsere Lage jetzt zwar noch sehr ernst sein, einen Vorteil gegen die Vorfahre hat sie unüberwindlich: Die Zahl der Feinde kann nicht mehr wachsen, da sich der Erdball bereits entschieden hat. Was Amerika an Truppen gegen uns schickt und noch heranziehen wird, wissen wir und zählen dabei genau so wie Herr Wilson

mit Millionen. Ebenso genau aber wissen wir auch, daß das Kräfteverhältnis an unserer Westfront niemals wieder ein so ungünstiges werden kann, wie es in den Jahren 15, 16 und 17 war. Was wir in diesen drei Jahren geleistet haben, das können wir genau so auch weiterhin, wenn wir nur wollen. Das wissen unsere Feinde, und unserm Willen allein suchen sie daher die alte Kraft zu nehmen.

Wird es ihnen eines Tages endgültig klar, daß unser Wille und unser Glauben an uns selbst weder zu brechen noch zu brechen sind, dann wird der Ruf nach Frieden von drüben kommen, ganz gleich, ob unsere vordersten Gräben jenseits oder diesseits Paris liegen.

Englands Handelschiffahrt.

Schwere Besorgnisse um die Zukunft der britischen Schiffahrt bringt ein Leitartikel des „Daily Graphic“ zum Ausdruck: Die Regierung, heißt es da, bezieht sich hartnäckig in den Darstellungen der Wirkungen des U-Boot-Krieges eines so optimistischen Tones, daß man es dem Publikum nicht verdenken kann, wenn es die wirtliche Schwere des Problems, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, nicht begreift hat. Es handelt sich dabei nicht um zeitweilige und sehr wenig bedrückende Unbequemlichkeiten bezüglich unserer Ernährung, auch nicht um die höheren Preise, die wir vielleicht noch einige Zeit bezahlen müssen. Den ernstesten wirtschaftlichen Schaden haben uns vielmehr die U-Boote zugefügt durch die Vernichtung eines derartig großen Bruchstücks unserer Schiffahrt, daß um sie Stellung als Seefahrer der Welt nach dem Kriege schwer gehalten sein kann. Ob wir unsere Stellung dadurch halten können, daß wir in den letzten vier Jahren mehr Aufstrengungen für den Schiffneubau machten, ist jetzt beinahe nutzlos zu erörtern. Im Anfang des Krieges mußten viele unserer Werften für die Admiralität arbeiten, später wurden die Arbeiter aus diesen und anderen in großen Massen für das Heer genommen, so daß unsere Friedenserzeugung an neuen Schiffen nicht länger aufrechterhalten werden konnte, während wir zugleich jede Woche einen großen Betrag unserer besten Tonnage verloren.

Unterfeinden haben unsere Verdrüßn befehen, durch aus berechtigterweise, die Bände ausgefüllt, die wir einnehmen liegen. Amerika und Japan vergrößerten — und vergrößern immer noch — ihre Handelsflotten, wofür wir in Anlehnung unserer augenblicklichen Bedürfnisse nur dankbar sein können. Aber nach dem Kriege werden wir, falls es uns nicht gelingt, die verlorene Zeit auf irgendeine Weise wieder einzubringen, merken, daß die britische Schiffahrt nicht mehr die selbe Stellung einnimmt, die unsere Schiffbau- und Flotten für die Nation errungen haben.

Auch das Liverpooler „Journal of Commerce“ behandelt in einem ausführlichen Leitartikel die Lage der britischen Schiffahrt, die es als noch immer sehr ernst bezeichnet, bereit, daß es nach dem Kriege noch lange Zeit dauern wird, ehe die Schiffahrt ihren früheren Stand wieder erlangen kann. Die zuletzt mitgeteilten Schiffsbauforderungen sprachen für sich selbst. Die Fertigstellung von Handelschiffen in England ist im bisherigen Verlauf des Jahres aber alles Erwarten fern gelegen. Man mag die Bitten noch so sehr verhehlen, man mag für nächstes oder übernächstes Jahr noch so sehr eine wunderbare Entwicklung voraussetzen, alles das ändert an der Tatsache nicht das geringste. Der Schiffschaffungsverhältnisse weiß, daß die Regierungskontrolle über die Handelschiffahrt Englands ein Fehlschlag gewesen ist. Wir haben im Juli dieses Jahres 141 948 Bruttoregistertonnen Handelschiffraum gebaut; das waren armierte 7788 Tonnern mehr als im Juni, aber 19 728 Tonnern weniger als im März, während bei einem Vergleich der Bitten mit dem Materialeinsatz sich ein Minderbetrag von nicht weniger als 55 326 Tonnern zeigt. Demgegenüber zu erklären, daß die Schiffbauleistungen im Juli 1918, verglichen mit denen im Juli 1916 und 1917, eine Steigerung von 174 und 71 % bedeuten, belagert nichts, da der Schiffbau in den zum Vergleich herangezogenen Jahren in

England in einem schauerlichen Zustand war: das vereinigte Königreich hat beispielsweise im Jahre 1916 insgesamt nur 541 552 Tonnern Schiffraum gebaut. Was das Band aus der Statistik nicht erklären kann, ist folgendes: Es liegt kein Zeichen für eine ständige Verbesserung in der Lage vor. Man muß es bitter beklagen, daß man nicht etwas von der Tatkraft und Organisation der Vereinigten Staaten nach England herüberbringen kann. Je eher diese Tatsache von ganz England erfasst wird, desto besser.

Daß die Lage Lord Birries recht schwierig ist, geben wir zu. Er hat als Generalinspektor des Handelschiffbaus eine sehr unangenehme Aufgabe zu lösen; aber sobald die militärische Lage in Frankreich sich gelichtet hat, wird er hoffentlich sofort alle erforderlichen Arbeitskräfte anfordern. Einweilen haben wir in Irland ein unberührtes Reservoir, das man vorteilhaft ausnützen könnte.



Kapitän J. E. v. Levechow.

Kapitän J. E. v. Levechow ist zum Chef des neu gebildeten Stabes der Seefriedensleitung ernannt worden. Er hat sich schon bei der Expedition nach Ost indien Namen gemacht. Damals fand er dem Chef des Unternehmens, Admiral Gerhard Schmidt, als Stabschef zur Seite. Nach Abschluß des Unternehmens erhielt er den Orden Pour le mérito. Zuletzt war er Chef eines Verbandes leichter Seefregatten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dem Berliner Vertreter eines Wiener Blattes gegenüber sprachen sich Hindenburg und Ludendorff über die Kriegslage aus. Ludendorff äußerte: „Wir haben das erlittene Ningen bisher in Ehren bestanden und sind zuversichtlich, daß wir das auch weiter tun werden. Die Heere der Mittelmächte sichern ihre Heimat. Das darf die zu Hause bei uns wie bei Ihnen aber nicht dazu verleiten, den Krieg zu vergessen oder zu glauben, der gegen uns gerichtete Vernichtungswille des Feindes sei schon gebrochen. Im Gegenteil, wir alle müssen dazu noch unsere Kräfte auszuheften anspannen. Was wir dazu im gemeinsamen Kampf bisher schon erreicht haben, das werden wir auch besonders hier an der Westfront vollenden.“ Generalfeldmarschall Hindenburg erklärte, daß man die Bedeutung der Kämpfe in Italien, Albanien, Palästina usw. nicht unterschätzen dürfe; der Entscheidungslampf für die Mittelmächte aber spiele sich an der Westfront ab. Die Mittelmächte ständen in dem Kampfe Schulter an Schulter fest zusammen. Wenn sie auch schwer unter dem Kriege litten, würden sie doch stark aus ihm hervorgehen.

Österreich-Ungarn.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr v. Dinsch, der nach Wien ge-

kommen war, um dem Kaiser seine Aufwartung zu machen, hat während seines hiesigen Aufenthaltes eingehende Besprechungen mit dem Minister des Auswärtigen gepflogen und ist auch mit den beiden Ministerpräsidenten in Verbindung getreten. Viele Besprechungen, die sich an die in den vergangenen Monaten und zuletzt anlässlich der Monarchenkonferenz in deutschen Großen Hauptquartier geführten Verhandlungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Politiker angeschlossen, haben die dem engen Bundesverhältnis entsprechende Bindung der zur Erörterung gelangten Fragen wesentlich verbessert.

Frankreich.

Die Presse beschäftigt sich viel mit der neuen Tagung des Parlaments. Die Frage der Wahlh. Debatte steht im Mittelpunkt des Interesses. Nach der Geschäftsordnung der Kammer ist eine sofortige Debatte nicht möglich. Der Kammerpräsident wird der Kammer zunächst davon Kenntnis geben, daß ihm das Urteil des Staatsgerichtshofes mitgeteilt worden ist, und die Kammer ersuchen, eine Kommission zu ernennen, die die Zuständigkeit der rechtserhebenden Schriftsätze, die Gesetzmäßigkeit und den endgültigen Charakter des Urteils zu prüfen und ihre Schlussfolgerung der Kammer zu unterbreiten haben wird. Erst auf Grund des Berichtes der Kommission wird eine Debatte über die Frage, ob Malvy Abgeordneter bleiben kann oder nicht, möglich sein. Es ist aber möglich, daß es bei Gelegenheit der Überweisung der Angelegenheit an die Kommission bereits zu einer heftigen Aussprache kommt.

England.

Das Ministerium hat beschlossen, folgendes Telegramm an die Kaiserin, den russischen Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, zu senden: „Wir haben die Versicherung erhalten, daß ein Anschlag auf die englische Gesandtschaft in Petersburg verübt worden ist, daß alles, was sich in diesem Gebäude befand, geplündert und verunstaltet wurde, daß Kapitän Gromie, der es zu verteidigen versuchte, ermordet und seine Leiche auf barbarische Weise verstümmelt worden ist. Wir verlangen sofortige Wiederherstellung und augenblickliche Bestrafung aller dafür verantwortlichen Personen oder eines jeden, der in dieses abscheuliche Verbrechen verwickelt wurde. Sollte es die russische Sowjetregierung unterlassen, uns vollkommene Genugtuung zu geben, oder sollten weitere Gewalttaten an englischen Unterthanen verübt werden, dann wird die Regierung Seiner Majestät die Mitglieder der Sowjetregierung persönlich zur Verantwortung ziehen.“

Bulgarien.

Die Minister Ruchanoff und Danailoff, die von einer Fronttreue zurückkamen, wo sie die Soldaten in den vordersten Stellungen besuchten, schildern in Zeitungsartikeln die von dort mitgebrachten Eindrücke. Ruchanoff sagt insbesondere: „Ich habe den Soldaten mit Offenheit gesagt, daß wir alle, Volk und Regierung, den Frieden wünschen und nichts tun, um den Krieg unnötig zu verlängern, sei es auch nur für eine Viertelstunde, daß wir aber dann dem Frieden am nächsten sind, wenn wir ein wohlgeordnetes Heer in unseren Händen haben, um das bulgarische Vaterland unüberwindlich zu machen.“

Amerika.

Staatssekretär Lansing veröffentlicht über die Anerkennung der Tschecho-Slowaken eine Mitteilung, in der es heißt: Da die tschecho-slowakischen Völker gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zu den Waffen gegriffen und organisierte Armeen unter Offizieren ihrer eigenen Nationalität gestellt haben, und da die Tschecho-Slowaken im gegenwärtigen Kriege unabhängige Ziele verfolgen, deren Verwirklichung der obersten politischen Autorität der Tschecho-Slowaken im Nationalrat anvertraut worden ist, erkennt die Regierung der Vereinigten Staaten an, daß Kriegszustand zwischen den Tschecho-Slowaken und den Deutschen und Österreich-Ungarn besteht. Sie erkennt auch den tschecho-slowakischen Nationalrat als kriegsführende Regierung an.

Die Geschwister.

24) Roman von G. Gauritz-Mahler.

(Fortsetzung.)

Unruhig ließ Ingeborg ihren Blick umherstreifen. Der große Sarg, in dem Möberrahmen lagen, stand halb geöffnet. Sie trat heran und blickte hinein. Ob es sich wohl lohnte, hier drinnen zu suchen? Sie sah nach einem Kiste und suchte nach den Tischen. Da fiel ihr ein, daß sie häufig bemerkt hatte, wie Heinz Briefe und Papiere in den Armelauflage seiner Uniform steckte. Das war ein neues Feld für ihre Tätigkeit. Daran hatte sie noch nicht gedacht. Mit unruhigen, nervösen Händen riß sie einen Kasten nach dem anderen heraus und durchsuchte die Armelauflage.

Einmal fand sie ein dünnes Papier. Mit zitternden Fingern zog sie es hervor und entfaltete es. Mit einem tiefen Seufzer erkannte sie eine dienstliche Notiz. Halt! suchte sie weiter. Da — knisterte da nicht wieder ein Papier? Schnell griff sie danach. Es war ein kleiner, zusammengeklappter Briefbogen. Wieder glättete sie das Papier. Und dann hatte sie einen Blick auf die regelmäßigen, klaren Schriftzüge.

„Mein geliebter Heinz! Bitte komm morgen nachmittag um 4 Uhr noch einmal an das Schillerdenkmal. Ich muß dich sprechen auf jeden Fall. Du brauchst mir dann nur einen Brief mit der Zeilangabe zu senden.“

Deine Gabi.

Wie irrsinnig war Ingeborg die Armschere und kannte im Zimmer hin und her.

Da hatte sie ja endlich den Beweis seiner Untreue. Und ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen. Gabi hatte ihr die Liebe ihres Mannes gestohlen. Gabi mit dem schneidenden Lächeln. Ob, daß sie ihr nun die Waise herabschleichen konnte, diesem ehvergesessenen Weibe, daß sie ihr in das Gesicht schreien konnte, wie schlecht sie war. Inerhardt war sie betrogen worden von ihrem Mann und der falschen Freundin. Das schrie um Rache. Und sie zermarterte sich das Hirn, wie sie sich rächen konnte an ihr und an ihm.

Sie jammerte leise vor sich hin und raufte sich im wilden Schmerz das Haar.

Nun sie endlich gefunden hatte, wonach ihre eifersüchtige Seele so lange gesucht, brach sie zusammen unter der Last des Schmerzes.

Sie ahnte nicht, daß dieser Brief schon über ein Jahr lang in dem Armelauflage des alten Wahrenrodes gesteckt hatte. Rar sie war es ausgemacht, daß ihr Mann und Gabriele Wendheim heimliche Beziehungen zueinander hatten. Ob, wie recht hatte sie mit ihrem Argwohn gehabt, schon damals, unter den Vorden, als Heinz Gabrielen mit so heißen Blicken nachgesehen. Und man hatte sie von allen Seiten gescholten wegen ihrer Eifersüchteleien. Ruweilen hatte sie sich selbst Vorwürfe gemacht. Wie schlecht, wie falsch waren die beiden, daß sie ihr so großes Leid zufügten.

Ständender Nachdruck erfüllte ihre Seele. Sie wollte der falschen Freundin wenigstens die Schmach vergelten. Ihr Gatte sollte es auch erfahren, wie er von seinem Weibe hintergangen wurde. Wendheim sollte Rache

nehmen für sich und für sie, an Heinz und Gabriele.

Sie trat an den Schreibtisch ihres Mannes heran und schrieb mit bebenden Händen auf ein Blatt Papier:

„Lieber Wendheim! Sie und ich, wir werden betrogen, schamlos hinterrungen. Mein Mann und Ihre Frau haben heimliche Zusammenkünfte. Den Beweis dafür lege ich hier in Ihre Hände. Rächen Sie sich und mich, denn ich bin zu schwach dazu.“

Sie steckte den Brief mit dem gesunden Briefe in ein Kuvert, adressierte es an Herbert Wendheim und ließ es sofort zur Post bringen.

Als das geschah, lagen ihre Schritte nach. Sie taumelte auf den Balkon, um Luft zu schöpfen. Dort brach sie wimmernd zusammen. Eine tiefe Ohnmacht umhüllte ihre Sinne.

Wohl eine Stunde lag sie in ihrem dünnen Morgenkleid auf dem Steinboden des Balkons. Die kalte, feuchte Märgluft durchdrang ihre Kleider. Wie zu Stein erstarrt, kalt und bleich, lag sie eine Dienerin in dieser Lage. Erstreckte holte das Mädchen Hilfe herbei. Man trug die junge Frau auf ihr Lager und schickte sofort zum Arzt und zu Haller.

Ingeborgs Mutter kam zuerst in heißer Sorge um ihr Kind. Die junge Frau war noch immer bewegungslos. Als der Arzt kam und die Patientin untersuchte, fand er Veranlassung zu großer Besorgnis.

Vor allem verlangte er eine gewandte Pflegerin für die Kranke. Konjunkt Haller, der

seiner Frau auf dem Fuße gefolgt war, machte sich sofort auf den Weg, um Schwester Magda zu holen.

Viele war eben erst von einer anstrengenden Privatpflege zurückgekehrt. Sie hätte sich gern einige Tage Ruhe gegönnt, aber sie ging doch ohne Zögern mit, weil sie wußte, wie notwendig sie dort war. Als am Abend Heinz ahnungslos vom Dienst nach Hause kam, fand er Schwester Magda am Krankenbett seiner Frau und diese selbst in wilden Delirien.

Magda hatte darauf bestanden, daß man sie mit der Kranken allein ließ. Sie drängte auch Mütter mit eigenständlicher Hast wieder hinaus.

Von seiner Schwiegermutter, die halbtags weinend im Nebenzimmer lag, erfuhr Heinz, daß man Ingeborg bewußlos auf dem Balkon gefunden hatte und daß ihr Zustand sehr bedenklich sei. Er tröstete die alte Dame, so gut es ging, und suchte dann sein Zimmer auf, um sich umzukümmern.

Man hatte in der unruhigen Nacht des Tages noch nicht Zeit gefunden, bei ihm anzukommen. Verwundert sah er auf die in wilder Unordnung auf dem Boden liegenden Uniformstücke. Ein hinteres Beinkleid umspielte seinen Mund. Er konnte Ingeborgs Gesicht, in seinen Sachen herumzukümmern. Sie hatte wohl wieder einmal nach Beweisen für ihre Untreue gesucht.

Seufzend hob er die Kleidungsstücke auf und ließ sie sich dann schnell um. Galtig sah er später einen Hissen, er war sehr hungrig nach Hause gekommen. Dann ging er wieder ins Krankenzimmer hinaus.

Von Nah und fern.

Blinddarmerkrankung des Herzogs von Anhalt. Der Herzog von Anhalt ist an schwerer Blinddarmerkrankung erkrankt, die eine sofortige Operation notwendig machte. Die Operation ist, den Berichten der Ärzte zufolge, glücklich verlaufen.

Die Getreideernte im besetzten russischen Gebiet beträgt nach Schätzung des landwirtschaftlichen Sachverständigen "Korbut" 50 000 Waggons Weizen, 5000 Sater, 2000 Roggen, 1200 Gerste. Das Wintergetreide ist noch nicht geerntet, da die Mäseernte noch nicht beendet ist. Die Getreideproduktion wird voraussichtlich 80 000 Waggons betragen.

Eine hochherzige Stiftung. Der kaiserlich verordnete Arzt Dr. Wilhelm Mendelsohn in Wiesbaden hat sein ganzes Vermögen in Höhe von annähernd 700 000 Mark testamentarisch den Waisen geistlicher Krieger vermacht.

18 Todesopfer einer Pferdefleischvergiftung. In Rastatt bei Darmstadt sind infolge einer Pferdefleischvergiftung 18 Personen gestorben. Über 900 Personen sind noch krank. Zwei der Pferde waren totgeschlagen, das Fleisch aber freigegeben worden. Die städtischen Behörden stellten zur Beseitigung der Not 10 000 Mark bereit.

Moderne Dienstmädchen. Aus Oppeln wird über die Lebensweise moderner Dienstmädchen folgendes berichtet: "Für gewöhnlich gehen sie nur gegen einen gewissen Tagelohn, der jetzt 2,50 bis 3 Mark beträgt, in Dienst. Außerdem verlangen sie aber noch vollständige Verpflegung. Das Wohnen bei der Dienstherrin wird abgelehnt. Die Mädchen sind hier in der Stadt schon in möblierten Zimmern eingemietet. Hier sind sie in der freien Zeit ungebunden, ihr Tun und Lassen wird von der Herrschaft nicht überwacht. Sie können ihre nächtlichen Spaziergänge länger ausdehnen."

Töchter eines zum Tode verurteilten Raubmörders. Dem Raubmörder Chlebicz, der wegen zweifachen Raubmordes zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, gelang es mit zwei Mitgefangenen aus dem Gefängnis zu Oppeln zu entfliehen. Auf seine Wiederergreifung ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Wiedereröffnung der Universität Czernowitz. Die Czernowitzer Universität, die seit Kriegsausbruch geschlossen war und während des letzten Sommers meistens einzelne Kurse abhielt, wird Anfang Oktober ihren vollen Betrieb aufnehmen.

Große Waldbrände in Frankreich. Wie die Pariser Blätter melden, nehmen die Waldbrände in den verschiedenen Gegenden Frankreichs kein Ende. Sie bedrohen für das Land eine Katastrophe, da die schönsten Waldbestände vernichtet worden sind. Wie aus London gemeldet wird, brach das Feuer in den benachbarten Hängen von Rouss und in der Umgebung des Fort de Croix aus. Es wurde zunächst gelöscht, kam aber später nochmals zum Ausbruch. Der Schaden ist sehr groß.

Pest in Frankreich? Viele Matrosen und Marinesoldaten der im Hafen von Toulon liegenden Schiffe sind in der letzten Zeit unter eigenartigen Erscheinungen schwer erkrankt. Die von den Ärzten vorgenommene Untersuchung konnte noch nicht die Art der Krankheit feststellen, doch wird angenommen, daß es sich um Pestfälle handelt. Auch unter den behandelnden Ärzten und dem Sanitätspersonal hat die Epidemie Opfer gefordert, was auf einen Mangel an Infektionsmittel der Natur der Pestkrankheit zurückzuführen ist.

Neue Ausnahme der spanischen Krankheit in Schweden. Nachdem die Grippe-Epidemie in den letzten Tagen Schwedens einen raschen Abgang anwies, nimmt sie neuerdings in den nördlichen Provinzen, insbesondere in Norrland und Medelpad, wieder außerordentlich zu. An manchen Orten hat die Seuche wahre Katastrophen verursacht und auf vielen Gütern liegen sämtliche Familienmitglieder daneben. Mitle ist in den abgelegenen Gegenden oft nicht erreichbar, und so häufen sich die Todesfälle.

Schwester Magda hatte nach ihrer Ankunft sofort alle Vorkehrungen getroffen, die der Kranken Erleichterung schaffen konnten. Ingeborg war aus ihrer Ohnmacht erwacht, lag aber stumm und apathisch da. Als Magda zu ihr trat, bewegte sie unruhig die Augenlider und schaute nervös auf ihrem Bett herum. Die junge Diakonissin merkte sofort, daß hier ein Ring war.

Eine halbe Stunde später fing Ingeborg an, halbtotes Zeug vor sich zu schweben. Magda horchte erschrocken auf, als sie Heinz und Gabis Namen wieder und wieder im anklagenden Tone von ihren Lippen vernahm. Eine ganze Unruhe erfaßte sie. Der Arzt hatte von einer großen, furchtbaren Anwesenheit gesprochen. Sollte Ingeborg durch irgend einen unglücklichen Zufall erfahren haben, daß die beiden sich geliebt hatten?

Eine heiße Angst um Mäder erfaßte sie. Gewiss liebte er Gabi noch immer. Sollte das Ingeborg in Erfahrung gebracht und war sie dadurch krank geworden, so mußte sich Heinz Barmherzig machen, daß er an Ingeborgs Genesung schuld war.

Magda drang deshalb darauf, mit der Kranken allein zu bleiben. Mit Bangen hörte sie wieder und wieder wilde Anklagen gegen Heinz und Gabi von Ingeborg ausströmen. Und dann sagte diese mit den wackelnden, mageren Händen immer noch einem Brief, den sie Gabi ins Gesicht werfen wollte.

Wenn nur Mäder solche Worte nicht hörte.

Da trat er wieder ein im Hausgang und

setzte sich ans Fenster.

In manchen Familien sind beide Eltern, in anderen ist die ganze Kinderstube hinweggerafft worden. Nicht einmal in der dichtbevölkerten Hauptstadt des Landes ist die Krankheit mit solcher Heftigkeit ausgebrochen wie in Lissabon, wo, um den Ernst der Lage zu erhöhen, die Grabsarbeiten jetzt vor der Tür stehen und durch die Epidemie in ihrem Fortgange bedroht werden.

Unwetter Schäden in Livland. Eine Windstille richtete in Livland großen Schaden an. Die Windstille hat ein Gebiet von 10 Kilometern Länge und 200 bis 300 Metern Breite ziemlich niedergewälzt. Sie nahm ihren Anfang in den Wäldern und hob sich dann über die Gemeinden Selo, Plauten, Alt-Muska, Witte-Planken und Klein-Muska bis zum Gutshof. Gebäude und Wälder wurden von der Gewalt des Windes zerstört.

Sommerausklang.

Rehrens auf der Schneeflocke.

Aus Schreiberhau im Riesengebirge wird geschrieben: Über den Koppenberg ist vor kurzem schon das erste Schneegelbde gegangen, der erste Vorboten des kommenden Winters, nachdem sich der vorige erst am Morgen des 25. Mai bei 1 Grad Kälte mit stürmischem Nordwest und kräftigem Schneefall verabschiedet hatte. Herbst und Winter wie das Wetter ist auch sonst das Bild des diesjährigen Sommers auf Preußens höchstem Berggipfel. Die deutsche Koppenhaube ist geschloffen, und nur die böhmische Baude hat geknickt. Auch der Telegraphen- und Fernsprechbetrieb auf der Koppe ruht immer noch. Wohl ist der Touristenverkehr andauernd ziemlich stark, aber die rechte Stimmung will nicht aufkommen. Die strenge Grenzkontrolle durch preussische Landströmer geht auch über die Wege des Koppenbergs und schiel mit scharfem Auge darauf, daß niemand ohne Vollmacht hinüber oder herüber kommt, denn die preussisch-österreichische Landesgrenze trennt beide Gebiete jetzt so scharf, wie man es vor dem Kriege etwa an der russischen Grenze kannte. Dazu kommen bedeutende Verpflegungsschwierigkeiten; von froher Baudenstimmung ist nirgends die Rede. Oft umlagert stürmische Wetter die Schneeflocke. Als in der letzten Augustwoche schwere Unwetter über das Berggebiet und die niedersteigende Ebene zogen, sah man von der Koppe aus abends zwischen 9 und 10 Uhr zu gleicher Zeit sieben Feuerstrahlen, die alle durch Windstöße verursacht waren, alle auf der preussisch-schlesischen Seite.

In der St. Laurentius-Kapelle, Preußens höchstem Gotteshaus, mitten auf dem Koppenberg, fand wie alljährlich am Laurentiusfest feierlicher Gottesdienst statt, gehalten von dem Pfarrbrunner Kaplan. Wie stets, so hatten auch dies Jahr die Klänge des alten Choral "Der liegt vor deiner Majestät" feierlich durch die Halle der Bergkapelle, in der 1915 die Trauung eines Bundeshochzeits (von der Dampfbaude) und 1916 die Taufe eines Sprosslings des Schneekopps - Meteorologen stattfand. In den nächsten Wochen wird es auf der Koppe schon wesentlich stiller werden, die Hochzeit des sommerlichen Verkehrs ist vorüber. Auf den vielen Touristenwegen der böhmischen Seite des Riesengebirges ist es jetzt schon sehr einsam. Die Mehrzahl der Besucher dieser Seite kam stets aus Deutschland; dies ist aber jetzt durch die scharfe Grenzsperrung äußerst erschwert.

Volkswirtschaftliches.

Eine Verordnung über Caustikaraffeln aus der Mitte 1918 hat jetzt der Bundesrat erlassen, in der es heißt, daß die Genehmigung zur Lieferung an den Käufer nur erteilt werden darf, wenn der Betrag bis zum 15. November 1918 einschließlich abgeliefert ist. Mit Wirkung bis zu einem Jahre und mit Wirkung bis zu zehn Jahren oder mit einer dieser Fristen wird bestraft, wer den Vorschriften zuwiderhandelt oder Caustikaraffeln, die von ihm als Caustikaraffeln erworben sind, ohne die erforderliche Genehmigung zu anderen als zu Caustikaraffeln verwendet.

Was ist Mädeln? In der Bekanntmachung über Mädeln vom 6. Juni 1918 ist bestimmt, daß

"Wie geht es Ange, Schwester Magda?" Sie braucht Ruhe — große Ruhe. Sie sollten hinausgehen, es ist besser, ich bleibe allein mit ihr."

Ihre sonderbar dringender Ton fiel ihm auf. In ihrem Wesen war eine ängstliche Unruhe, die ihr sonst fernlag.

Wissen Sie mich nur hier, Schwester Magda — ich verhalte mich ganz still."

Sie richtete ihre Hände und überlegte, wie sie ihn entziehen sollte. Da fing die Kranke wieder an zu sprechen.

Fort von ihm, Gabi — fort. Heinz gehört mir — mit — oh — du Schlang, du Schlange — da — der Brief — da — Heinz — ach — wie weh — wie weh."

Geben Sie — geben Sie — ich bitte darum," flehte Magda dringend.

Er hatte Ingeborgs Worte verstanden. Nun sah er Magda mit schiefen Augen an. Sein Gesicht war blaß, aber entschlossen.

Deshalb sollte ich durchaus gehen?" fragte er, nach der Kranken hinübersehend.

Das große, schlanke Mädchen hatte einen Augenblick alle Fassung verloren.

Gehen Sie doch," dat sie noch einmal mit Tränen in den Augen.

Er sah sie sonderbar an. Dann trat er dicht an Ingeborgs Bett, um ihre wirren Reden besser zu verstehen. Er entnahm daraus, daß seine Frau irgendeinen Beweis von seinen alten Beziehungen zu Gabriele gefunden haben mußte.

Aber welchen? Er kann vergeblich nach. Von einem Brief sprach sie. Er hatte ja nie mit Gabi im Briefwechsel verkehrt. Wie — Oder

Mädeln (Mädeln, Mädeln) nur mit Genehmigung der Kriegsmädeln-Gesellschaft in Berlin abgesetzt werden darf. Im letzten Jahre haben die Mädeln, Industrie und Handel und auch Gemeinwesen im Mädeln aus hochgradigen Futterstoffen oder gemischten Futterstoffen hergestellt oder für sich im Lohn herstellen lassen und dann an andere (Arbeiter, Angestellte, Gemeinwesen) abgegeben. Beim Einbringen hiergegen haben sie sich mehrfach darauf berufen, daß nur der Abzug von Mädeln aus Futterstoffen an die Genehmigung der Kriegsmädeln-Gesellschaft gebunden ist. Diese Auffassung ist irrig. Als Mädeln im Sinne der genannten Verordnung sind auch diejenigen Futterstoffe anzusehen, die durch Aufpressen und Einlösen von Futterstoffen gewonnen worden sind. Auch dieser Mädeln darf also nur mit Genehmigung der Kriegsmädeln-Gesellschaft abgesetzt werden. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Phantastische Weinnamen.

"Blumen" und "Perlen".

Aus Hamburg wird geschrieben: Die Steigerung der Weinpreise, die in den Weinberggebieten von Anfang an beobachtet und begründet werden konnte, hat in norddeutschen Städten vielfach noch ihre besonders "Erhöhung" erfahren. Im allgemeinen schäuf der Norddeutsche den Wein nicht hoch, da seiner Zunge die Gekühle unangenehm ist, er zieht den milderen Rheinwein deshalb vor. Jetzt im Kriege wird aber auch dem Wein zugestanden, und er rückt aus seinem Hintergrunde hervor, um Anhänger und Freunde zu finden. Dies kann man z. B. hier beobachten. Um die teuren Preise ein wenig zu beschönigen, hat man einigen Weinen besonders anziehende und klangvolle Namen gegeben. Der Weinseiner und namentlich der Moselaner würde sich bald wundern, wenn er in einigen Verkaufslagen die Weinorten und Weinmarken neben ihren Preisen studierte. Solche phantastischen Namen wagen da an ihm vorbei, und wollte er die Lagen in seinem Gedächtnis oder auf einer Karte suchen, er würde sie in seinem ganzen Leben nicht.

Die nachstehenden bemerkenswerten Proben dieser phantastischen Namensgebung sind aus der Weinartenbunttheit verschiedener Auslagen und Preisverzeichnisse wahllos zusammengestellt: Obenan paariert natürlich immer das hierlich benannte, düstige klingende "Moselblümchen", aber das jeder Moselweintrinker verständnisvoll lächeln muß. Das Nachen vergeht ihm freilich, wenn er die Preise sieht: 8—10, gar 12—14 Mark kostet diese Phantasiemarke. "Moselperl", "Moselgold", "Moseltröpfchen", "Moselträubchen" reihen sich dem Weinblümchen an und wandern nicht ohne eine Bezahlung zwischen 7 und 15 Mark in die Hände des Liebhabers. Schon verständlichere Taufnamen haben die Sorten, die einen Ortsanhang der Moselkuren tragen, nämlich: Bernsteiner Edelweiss, Zelinger Traubenhang, Wiesporter Weibst, Wiesporter Goldtröpfchen oder Goldperle. Selbstverständlich wählst sich der weinunkundige Käufer die vielversprechenden Namen und trägt seinen Schatz in der teuer erkauften Flasche mit schmelzender Zunge heim.

Vermischtes.

Der "Diplomat" als Freier. Ende Juli war in der "Frankfurter Zeitung" ein Interat erschienen, in dem für einen Attache in hoher Position, der um a. angab, daß sein Vater Exzellenz sei, eine Lebensgefährtin gesucht werde, deren Vermögen es gestatte, die Frau eines zukünftigen Reichhaltigen zu werden. Über den Angeber des Interats sind unterdessen Ermittlungen angestellt worden. Dabei hat sich ergeben, daß mit der ganzen Angelegenheit überhaupt kein deutscher Diplomat etwas zu tun hat.

Die Hauptforge. Als Jfand noch am Mannheimer Stadttheater angestellt war, schenkte er von Zeit zu Zeit seiner Wirtin, einer Witwe, und ihrer kleinen Tochter Freikarten zu den Stücken, in denen er auftrat. Einmal Abends sahen nun die beiden wieder im Theater, und Jfand sollte eben in einer großen Szene von Verführern ererben werden. Da sprang das

— ein einziges Mal hatte er von Gabi einige Zeilen erhalten, damals, als er von ihr erfahren sollte, daß sie sich mit Wendheim verloben würde. Ganz deutlich erinnerte er sich jetzt, daß er den Brief erhalten hatte, als er in der Kaserne die Treppe heraufgegangen war. Er hatte ihn sofort geöffnet und gelesen und dann in den Aufschlag seines Armees gesteckt. In der Aufregung jener schmerzvollen Tage hatte er nicht mehr daran gedacht. Der Brief war wohl dort festgeklebt. Nun fiel ihm ein, daß seine Uniformtasche so wild auf dem Boden gelegen hatten, und mit einem Schlage war ihm alles klar. Inge mußte den Brief gefunden haben beim Herumstöbern. Er sah mitleidig in ihr kleines mageres Gesicht, das von dem wirren schwarzen Haar umgeben war. Er schrie laut über ihre zuckenden Hände.

"Arme, kleine Ange," sagte er weh. Zum ersten Male trug ein warmes Gefühl für sie in seinem Herzen auf. Wie mußte sie gelitten haben unter dem schmerzlichen Beweis seiner Untreue. Wie leicht glaubte sie auch, der Brief sei neueren Datums, er wußte nicht mehr genau, ob ein solches von Gabi angegeben worden war.

Langsam wandte er sich zu Schwester Magda um. Diese stand am Fußende des Bettes und sah mit unerbittlicher Angst in sein Gesicht. Etwas in ihrem Ausdruck gab ihm zu denken. Warum wollte sie nicht, daß er Inge's Worte hörte?

War meine Frau schon öfter solche Reden geführt, Schwester Magda?

Sie nickte nur stumm.

Kind in höchstem Entsetzen auf und rief laut: "Gabi, halt! Bringt Herrn Jfand nicht um, wir bekommen sonst keine Theaterbilletts mehr!" In dem Geschrei, das nun durch das ganze Theater brauste, ging die Szene völlig verloren.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor dem Schöffengericht in Schöneberg-Berlin hatte sich eine Händlerwarenhändlerin zu verantworten, weil sie Hager Käse für 5,60 Mk. das Pfund verkauft hatte, obwohl der Höchstpreis nur 1,20 Mark betrug. In ihrer Entschuldigung machte sie geltend, daß zu jener Zeit eine furchtbare Knappheit in Brotbackmitteln bestanden habe; nur auf bringende Bitten ihrer Kundenschaft habe sie sich bereit erklärt, den Käse zu kaufen, und zwar weit über den Höchstpreis. Der Amtsanwalt beantragte 400 Mark Geldstrafe, während der Verteidiger die Anklage verlor, daß die mildere Strafe noch zu hart für die Angeklagte sei, da zu der gleichen Zeit der gleiche Käse von dem Magistrat weit über den Höchstpreis den Geschäften geliefert und dort ganz offen für 5,60 Mark verkauft worden sei. Das Gericht erkannte dies an, verurteilte die Angeklagte nur wegen fahrlässigen Vergehens zu 5 Mark Geldstrafe und gab den Rest des beschlagnahmten Käse frei.

Deutchen. Vor der bürgerlichen Strafkammer hatte sich der Geldwechsler Hajman aus Sosnowitz wegen Goldschmuggels zu verantworten. Hajman war am 2. September auf dem Bahnhof Ratibitz abgeführt worden, als er den nach Sosnowitz fahrenden Zug besteigen wollte. Einem Zollbeamten war es aufgefallen, daß der Kasten des H. sich in verdächtige Weise aufbaute, und er hielt den Geldwechsler an. Dieser gebrauchte zunächst die sonderbare Ausrede, er trage einen Koffer in der Tasche des Koffers, fand dann jedoch seinen Koffer und mußte sich einer Durchsuchung unterziehen. Dabei fand man bei ihm 40 Kisten in Frantfurter, die er wertlos nach dem Auslande bringen wollte. Hajman wurde zu einer Geldstrafe in Höhe von 92 700 Mark, im Nichtbestandensfalle zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Wesen. Die bürgerliche Strafkammer verurteilte den Kaufmann William Bachs von hier wegen Vergehens gegen die Kriegsverordnungen zu 18 900 Mk. Geldstrafe.

Gesundheitspflege.

Ein vorzügliches Mittel gegen Husten (auch Stiche) ist folgendes: Etwas 1/2 Pfund angefeuchtete Möhren werden fein geschnitten und samt 1/2 Pfund feinem weissen Sandzucker und einem alten bei gewürzten Ahabarten einem Rah gutem Malzbier vermischt und gut vermischt auf gelindem Feuer langsam gelocht bis zur Dike. Ab und zu muß das Ganze während des Kochens umgerührt und der sich an dem Rand absetzende Ahab wieder hinzugegeben werden.

Mittel zur Entfernung von Splintern unter dem Nagel. Zur Entfernung von Fremdkörpern, welche unter die Nägel eingedrungen sind, wird folgendes Mittel vorgeschlagen: Mit einem kleinen Holzstäbchen, welches man in eine fünfprozentige kausische Potaschlösung eingetaucht hat, streicht man auf dem Nagel in einer Breite von einigen Millimetern hin und her, indem man der Lage des Fremdkörpers folgt. Sodann schält man mit einem Glasröhrchen den Nagel, um den Hornbrei, der sich bei Reibung mit dem Nagel gebildet hat, zu entfernen. Die Applikation der Potasche und das Schaben wird so lange wiederholt, bis man auf den Fremdkörper stößt, dessen Entfernung sich dann mit der größten Leichtigkeit bewerkstelligen läßt.

Goldene Worte.

Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Schiller.

Man muß von dem Grundab ausgehen, daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, einander aufzuheben, sondern einander zu ergänzen. Goethe.

Der Mensch kann immer sehr viel für sein inneres Glück tun, und, was er äußeren Ursachen sonst abtrotzen möchte, sich selbst geben. Es kommt nur auf Kraft des Entschlusses und auf einige Gewohnung zur Selbstüberwindung an. Witt. v. Humboldt.

Ein guter, edler Mensch, der mit uns gelebt, kann uns nicht genommen werden; er läßt eine leuchtende Spur zurück gleich jenen erlöschenden Sternen, deren Bild noch nach Jahrhunderten die Erdbewohner sehen. Carlyle.

Und Sie wollten nicht, daß ich sie hören sollte?"

Sie hatte sich gefast.

Nein — ich wollte es nicht."

Warum nicht?"

Weil — weil ich Ihnen Schmerz und Barmherzigkeit ersparen wollte."

Er richtete sich straff auf.

Sie wissen, was diesen Wahnsinn zu grunde liegt?"

Nein, ich ahne nur, daß Sie nicht ganz grundlos sind."

Dallen Sie mich eines Unrechtes für schuldig?"

Sie sah ihn ehrlich an.

Nein."

Und Ihre Schwester kennen Sie so gut wie ich. Aber eine Erklärung bin ich Ihnen schuldig, damit Sie nicht falsche Schlüsse ziehen. Im Interesse Ihrer Schwester bitte ich Sie um Discretion — Gabi und ich — wir haben uns lieb. — Unsere beiderseitige Armut trennte uns, als wir uns kaum gefunden. Wie ich Ihre Schwester mit Wendheim verlobte, da sie mich in einem kurzen Schreiben um eine Zusammenkunft. Sie wollte nicht, daß ich ihre Verlobung von anderen erfuhr. Diesen einzigen Brief, den Gabi mir schrieb, muß meine Frau gefunden haben. Vielleicht befindet er sich in den Kleidern, die sie trug."

Nein, ich habe schon alles durchgesehen. Ich wollte nicht, daß er vielleicht in solchen Händen läge."

War meine Frau schon öfter solche Reden geführt, Schwester Magda?"

Sie nickte nur stumm.

Wie 24



Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mitteilung,
daß unser guter hoffnungsvoller Sohn und Bruder

Unteroffizier

Jakob Hahn

im Pionier-Bataillon Nr. . . .

am 23. August in den schweren Kämpfen im Westen im Alter
von 22 Jahren sein junges Leben lassen mußte.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Jakob Hahn III.
und Kinder

Familie Adam Kilb
Kätchen Kilb.

Flörsheim, den 11. September 1918.

Das erste Seelenamt ist am Samstag vormittag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.



Nachruf

für unseren lieben, guten Freund und Schulkameraden

Jakob Hahn

Unteroffizier im Pionier-Regiment Nr. . . .

welcher am 23. August im schweren Kampfe den Heldentod fand.

Tag der Trauer, Tag der Klagen,
Lasst die Tränen reichlich fließen,
Denn zu Grabe ist getragen,
Den wir unsern Freund einst hießen.

Mutig zogst du aus zum Streite,
Schüttest Heimat, Herd und Haus,
Bis auf blutgetränkter Heide,
Hauchst dein junges Leben aus.

In des Lebens schönsten Tagen
Hoffnungsvoller Jugendzeit,
Hat des Schicksals dunkles Walten
Dich dem frühen Tod geweiht.

Keine Gnade, kein Erbarmen
Kennt der harte Schnitter Tod.
Reißt den Sohn aus Elternarmen,
Aus des Lebens Morgenrot.

Edel, brav als Sohn und Bruder,
Als Mensch von allen nur geehrt,
Als Freund, der Beste uns gewesen,
Dich hat der Himmel früh begehrt.

Ruhe nun, befreit von Sorgen,
Freund, in deiner kühlen Gruft,
Bis zum Wiedersehn am jüngsten
Morgen uns der Schöpfer ruft.

Gefreiter Wagner und
Unteroffizier Schamberger.

z. Zt. im Felde.

Bekanntmachung.

Zwecks Empfangnahme von Kunsthonig können die
Abschnitte 5 der Lebensmittelfarten in den hiesigen
Geschäften bis Samstag den 14. ds. Mts. abgegeben
werden. Die Geschäftsinhaber wollen die Abschnitte
bis spätestens Montag in den Vormittagsdienststunden
im hiesigen Bürgermeisterei Zimmer 5 abgeben.

Flörsheim, den 12. September 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Weinberge in hiesiger Gemarkung sind von heute
ab geschlossen. Das Betreten derselben ist bei Strafe
verboten.

Flörsheim, den 12. September 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen Freitag den 13. ds. Mts. werden im hiesigen
Rathause, (Lebensmittelverteilungsstelle) von 2—4 Uhr
Nachmittags Eier ausgegeben. Auf den Kopf der Be-
völkerung entfällt ein Ei zum Preise von 35 Pfg. gegen
Vorzeigung der Eierkarten.

Flörsheim, den 12. September 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 7 Uhr 1. Seelenamt für den gef. Lorenz Heislitz.
Freitag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Stützungsm. f. Ignaz Wagner (Schwesternhaus).
Samstag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr 1. Seelenamt f. Jakob Hahn. 7 Uhr Amt nach
Reinung.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Freitag best. Seelenamt f. Ehef. Peter Jakob Staab u. Margarete
geb. Breckheimer u. Kinder.
Samstag best. Amt für Joh. Barbara Reuter u. f. Peter Reuter.
Nächsten Sonntag Fest der 7 Schmerzen Mariens.

Vereins-Nachrichten.

Bereinigte Kameraden 1901. Da die Versammlung am Sonntag,
den 8. ds. Mts. nicht beschlußfähig war, findet am
Sonntag, den 15. ds. Mts. nachm. 4 Uhr die Versammlung
statt. Zahlreiches Erscheinen ist erforderlich, da es sich um
wichtige Punkte handelt.

Der Vorstand.

Trächtigen Dobermann zu verkaufen

Johann Piegebühl, Schneider Eddersheim.

Ich zahle 100 Mark

in bar demjenigen, welcher mir die Person namhaft
macht, welche schon zweimal anonyme Briefe gegen mich
gerichtet hat, so daß ich gegen diese Person gerichtlich
vorgehen kann.

Achtungsvoll

Daniel Ruthardt.

Hoher Feiertage wegen

bleibt unser Geschäft
am Montag, den 16. Septemb.

geschlossen.

Mannheimer & Co.

Flörsheim a. M., Hauptstraße.

Für die Herstellung eines kriegswichtigen
Artikels suchen wir für unsere Gießerei
für leichte Arbeit

Frauen und Mädchen

bei hohem Verdienst.

•Keramag•

Keramische Werke H.-G.

Werk Flörsheim a. M.

Weck-Konservengläser
Apotheke Flörsheim.



Schöne
selbstgezeugene



FERKEL

des Hannover'schen Edelschweines der Schweine-
zucht auf Hof Falkenberg bei Hochheim zu ver-
kaufen.

Fernruf Amt Hochheim a. Main No. 33,
Post Flörsheim a. Main.

Die Gutsverwaltung.



Herausgeber H. Damaskhe

Illustrierte Tageszeitung, seit 29 Jahren bestehend, vertritt
alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hinielenden
Reformbestrebungen (Organ des Hauptauschusses für Krieger-
heimstätten), enthält wertvolle Leitartikel führender Män-
ner aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet
schnell und sachlich über alle wissenschaftlichen Vorkommnisse
und liefert ihren Lesern außer einer täglichen Unterhal-
tungsbeilage noch sechs Beiblätter:

Ratgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirt-
schaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Grenzware,
Frauenzeitung und Jugendwarte.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 1.10 Mark (Bestell-
geld 14 Pfennig) Fernpostbezug Mk. 1.45.

Probenummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6

Elsässische Bankgesellschaft

Aktienkapital Mk. 20000000.— **FILIALE MAINZ,** Fernruf Nr. 52 und 91.

Verzinsung von Spargeldern zu günstigsten Zinsfüßen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Ausführung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte.

Berschwiegente und zuverlässigste Erledigung aller
Angelegenheiten.

●● Sie gehen wieder auf Leder! ●●

Eine wirklich gute Lederstüchle aus kernigen Ledereden zur Lederstüchle
hergestellt, ist die

erprobte Ersatzsohle „W“

Kleinverkaufspreis für den freien Verkauf ohne Bezugschein für

	Mädchen	Knaben	Frauen	Männer
Größe	23/29	30/37	38/41	42/47
das Paar	1.80	2.20	2.60	3.00

Jacob Frank & Co.

Mainz, Große Bleiche 19.

Verband nach auswärtig unter Nachnahme.